

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6872)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftlicher Rathgeber**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei den Postanstalten 1 Mk. 60 Pfg. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Korpuszeile mit 15 Pfg., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

**Reklamen per Zeile 30 Pfg.**

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2738

Ahrensburg, Dienstag, den 2. Februar 1897

20. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate

Februar und März

werden von der Post zum Preise von 1 Mk. 10 Pfg. einschließlich Bestellgeld, von der Expedition für den Ortsbestellbezirk zum Preise von 1 Mark entgegengenommen.

### Die Expedition.

## Die Reise des Grafen Murawiew.

Der neu ernannte russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawiew, hat sich von Kopenhagen aus, wo er sich als bisheriger Gesandter am dänischen Hofe verabschiedete, über Wiesbaden, wo er seiner dort lebenden Mutter einen kurzen Besuch abstattete, nach Paris begeben, um dem Präsidenten der Republik, Faure, vorgestellt zu werden. Bei der Nachricht, daß Graf Murawiew vor seiner Rückkehr nach Petersburg Paris zu besuchen gedachte, war natürlicher großer Jubel in der französischen Presse. Es wurde dem Besuche eine weittragende Bedeutung beigemessen, da Graf Murawiew auf den Befehl des Zaren komme, der damit aufs neue seine innige Freundschaft für Frankreich an den Tag bringen wolle. Einzelne Blätter gingen noch weiter und sagten, das sei die russische Antwort auf den Besuch des Grafen Goltchowski, des österreichisch-ungarischen Ministers

des Auswärtigen, in Berlin, als ob bei der Anwesenheit des Grafen Goltchowski, als Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, bei dem letzten Ordensfeste am Berliner Hofe irgendwelche schwarzen Pläne geschmiedet worden seien.

Diesen Uebertreibungen wurde ein kleiner Dämpfer mit der Nachricht aufgesetzt, daß der Graf Murawiew auch auf einen Tag nach Berlin komme, um dem deutschen Kaiser vorgestellt zu werden. Aber man half sich bald mit der Wahrnehmung, daß doch Berlin auf dem Landwege zwischen Kopenhagen und Petersburg gar nicht zu umgehen sei, während der Absteher nach Paris eine besondere Reise nötig mache. Würde Graf Murawiew auf der Rückreise von Paris nach Petersburg an Berlin ohne Aufenthalt vorbeifahren, so wäre das eine geflüsterte Unhöflichkeit, zu der kein Grund vorliege.

Die Franzosen mögen sich einreden, was sie wollen, das soll uns wenig kümmern. Sie werden sich aber doch damit abfinden müssen, daß Kiel ziemlich weit ab von der Linie Paris-Berlin-Petersburg liegt. Die Ankunft des Grafen Murawiew in Berlin ist nämlich für die letzten Tage des Januar angekündigt, um diese Zeit aber ist unser Kaiser in Kiel zur Taufe im Hause des Prinzen Heinrich. Wir vermuthen daher, daß sich Graf Murawiew nach Kiel begeben wird, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen. Wie wir es ganz natürlich fanden, daß der neue russische Minister nach Paris geht, um sich persönlich dort einzuführen und mit dem französischen Kollegen Hanotaux ins Vernehmen zu setzen, so liegt auch kein Grund vor, ganz besondere Schlüsse aus der Begegnung des Grafen Murawiew mit den deutschen Staatsmännern und aus seinem Empfange bei unserem Kaiser zu ziehen.

## Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserm Blatte und ersuchen die geehrten Vereins-Vorstände uns solche einzusenden.)

**\* Ahrensburg, 1. Februar.** Die beiden Ortsstatute für die Gemeinde Ahrensburg, betr. den Ausbau von Straßen und die Anlegung von Straßen und Plätzen sind vom Kreisaußschuß genehmigt worden.

Im Amtsausshuß wurden am Freitag zwei lokale Polizeiverordnungen für die Gemeinde Ahrensburg berathen und genehmigt. Die eine derselben betrifft das Straßenwesen und den Straßenverkehr und soll an die Stelle der Polizeiverordnung vom 5. Juni 1887 treten; die zweite ist eine Ergänzung des obengenannten Ortsstatuts betr. Ausbau von Straßen und enthält hierüber besondere Bestimmungen.

Die Kälte ist in den letzten Tagen merklich stärker geworden, die Temperatur sank zeitweilig bis zu -10 Grad Reaumur. Für den gestrigen Sonntag hatte der Raufreif eine prächtige Winterlandschaft geschaffen. Bei der schönen Schlittenbahn entwickelte sich ein lebhafter Schlittenverkehr.

Herr W. Kratt hier selbst hat seine an der Manthager Allee belegene Bäckerei an einen Herrn Bäckermeister Lütten verkauft. Der Antritt ist bereits erfolgt.

Der Monat Februar steht unter dem Scepter des Prinzen Carneval, der im Verein mit der Muse Teerpsichore alle Fröhlichen im Reiche des Scherzes und des Humors versammelt. Die Zeit der Vergnügungen erreicht in diesen Wochen ihren Höhepunkt. Es ist, als wollten sich Lust und Frohsinn schadlos halten für die bald heranrückende ernste Fastenzeit und für die Erinnerungstage der Leiden des Gottesohnes. Doch auch schon im alten Rom war der Februar ausgezeichnet durch Festlichkeiten, wenn auch anderer Art. Er war ursprünglich der letzte des Jahres, und in ihm hielt man Reinigungs- und Sühne-feste ab. Daher leitete man seinen Namen von februa, das reinigen bedeutete, ab. Am sich im neuen Jahre vor den herabhängigollen Verfolgungen unverföhnter abgechiedener

Seelen zu schützen, wurden feierliche Todtenopfer veranstaltet. Man trug brennende Pechfackeln umher, und ihre Reste übergab man stillschweigend fließenden Gewässern. Die Opferflammen wurden mit duftenden Harzen genährt. Im deutschen Kalender führt der Februar den Namen Hornung, das kleine Horn, jedenfalls zum Unterschiebe vom Januar, der uns in der Regel hornharten Frost bescheert, während die mittlere Temperatur des Februar schon um einige Grad höher liegt. Für das Pflanzenleben ist ein schnee- und fältreicher Februar günstiger, als ein milder. Dieser lockt von den vielen Frühlingkindern, die ungeduldig des lebenspendenden Heroldsrufes des Lenzes harren, allzu zahlreiche hervor aus dem winterlichen Verstecke, und wenn dann die rauhen Nachwinterstürme über sie dahindrausen, dann muß das zarte Leben wieder erstarren.

**B. Glashütte, 26. Januar.** In der am 16. d. Ms. in Dabelstein's Gasthof hier selbst abgehaltenen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins hielt Herr Lehrer Lohse hier selbst einen Vortrag über: „Die Pflanzung der Obstbäume“. Als Herr Lohse vor 18 Jahren seine Stelle hier antrat, kaufte er sich aus einem Stück Vedland einen Garten, den er im Laufe der Jahre so verbessert hat, daß derselbe als Mustergarten gilt und in der ganzen weiten Umgegend ein solcher Garten nicht zu finden ist, so daß oft aus weiter Entfernung Leute kommen, um den Garten zu besehen, welchem Verlangen Herr Lohse immer bereitwilligst nachkommt. Sämmtliche Obstbäume hat Herr Lohse selbst aufgezogen und ausprobt, welche Sorten für die hiesige Gegend am besten passen und wie sie auf diesem Boden behandelt werden müssen, in welchem Fache Herr Lohse daher mit Recht als Autorität gilt, zumal er sein theoretisches Wissen und praktische Thätigkeit durch Theilnahme an mancherlei Kursen weiter ausgebildet. So waren denn über 60 Vereinsmitglieder und eine Anzahl Gäste erschienen, um dem Vortrage, der, wie jeder wußte, nicht aus Büchern entnommen war, sondern direkt der Praxis entstammt, zu lauschen. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß im Garten des

## Die Weildendame.

Roman von Carl Görlz.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Als Ortman die Gräfin verlassen hatte, richtete diese sich zu ihrer vollen Höhe auf; das Gebrochene ihrer Haltung war ebenso verschwunden, wie der Ausdruck von Unterthänigkeit auf ihrem Gesicht. Drohend erhob sie die Hand, in welcher sie das von Herrn Ortman empfangene Papier hielt, gegen die Thür.

„Einen Antheil nach Deiner Berechnung willst Du mir geben?“ murmelte sie, „sieh Dich vor, daß sich kein Fehler in Deiner Rechnung findet; wer mit mir spielt, muß mit den Löwenantlitz überlassen. Du wirst Deinen Kompagnon wohl etwas unterschätzt haben!“

Sie öffnete das von ihm erhaltene Blatt, überflog dessen Inhalt und nickte bei dem Lesen mehrere Male befriedigt mit dem Kopfe. Dann faltete sie das Papier wieder zusammen, verbarg es auf ihrer Brust und kehrte in den Salon zurück, wo Kurt von Below sie erwartete.

Als Kurt die Gräfin eintreten sah, stand er auf und ging ihr entgegen.

„Ist es Zeit, Abschied zu nehmen?“ fragte er trübe. „Schiden Sie mich wirklich fort?“

Sie reichte ihm die Hand; ein bezauberndes Lächeln verklärte dabei ihr schönes Gesicht,

Milde und Herzensgüte strahlten aus ihren Augen. Wer aber konnte in die Abgründe dieses Herzens schauen, wer konnte wissen, wieviel von der befridenden Liebendwürdigkeit der Weildendame wahr empfunden oder nur gemacht war?

Kurt liebte sie, er hatte also am wenigsten ein Urtheil über diese seltsame Frau; er war entzückt, als er ihre schönen Augen so freundlich und seelenvoll auf sich gerichtet sah, ergriff die ihm dargereichte Hand und zog sie an seine Lippen.

„Auf Wiedersehen!“ hauchte sie mit zitternder Stimme, der sie vergebens Festigkeit zu geben suchte, beugte sich vor und küßte ihn auf die Stirn.

„Aber wann?“ fragte er schmerzlich. „Wie lange soll die Nacht dieser Verbannung währen, in welche Sie mich schiden?“

„Durch Nacht zum Licht!“ sprach sie mit erhöhtem Händedruck. „Erinnern Sie sich Ihres Versprechens!“

„Sie haben mein Wort,“ erwiderte er, „aber ich werde die Stunden zählen, bis die von Ihnen verheißene Depesche kommt!“

Dann ergriff er seinen Hut, aber sein Fuß war wie gebannt, noch eine stürmische Umarmung, ein glühender Kuß, die Trennung wurde war überwunden.

„Gott sei Dank,“ rief die Gräfin, sowie die Thür hinter Kurt ins Schloß gefallen war, „er ist fort!“

Die Freude, welche in diesem Ausrufe lag, war jedenfalls echt; freilich blieb es zweifel-

haft, ob diese Freude nur seiner Entfernung galt oder dem Bemühen der Freiheit, mit welcher sie jetzt mit oder gegen Ortman handeln konnte, um noch ein geheimnißvolles Ziel zu erreichen.

„Er ist fort!“ wiederholte sie und preßte die Hand auf die stürmisch wogende Brust, „wenn es auf immer wäre? Das wird an ihm liegen!“ setzte sie dann leiser hinzu. „Er hat jetzt die Entscheidung in Händen, und mir, mir bleibt jetzt nur — die Ungewißheit!“

Sie sank auf das Sofa, verbarg das Gesicht in die Kissen und weinte bitterlich.

11.

Als Helene den beiden Freunden die Thür geöffnet hatte, war sie von ihrem Verlobten in die Zimmer ihrer Mutter begleitet worden.

Frau Lessing war in der Küche beschäftigt, das junge Brautpaar befand sich allein. Aber es kam zu keiner anheimelnden Stimmung, kaum zu einer fließenden Unterhaltung.

Helene hatte eine Handarbeit ergriffen und sich damit an das Fenster gesetzt.

Es konnte dem Assessor nicht entgehen, daß die Wangen seiner Braut mit jedem Tage bleicher wurden, daß ihr kindlicher Frohsinn immer mehr schwand, aber er wagte nicht, sie um die Gründe dieser Veränderung zu befragen; denn sein schuldbelastetes Gewissen scheute jede Erklärung, und sie schwieg aus der ihr angeborenen Schüchternheit.

Er wußte wenig mit Helene zu reden, da er es nicht wagte, das Gespräch auf den

einzigsten Gegenstand zu lenken, der noch Interesse für ihn hatte, — auf die Gräfin Schönmarf.

Helene vermied ebenso sehr, diese so gefährlich schöne Frau zu erwähnen, welche sie seit den Erzählungen und Andeutungen der Majorin von Weller haßte, soweit eben in ihrer kindlich-frommen Seele Raum für ein Gefühl des Hasses war.

So ruhte ein schwüles Schweigen auf beiden, wie es allen zu ergehen pflegt, die sich mit ganzer Seele für irgend etwas interessieren, das sie nicht erwähnen wollen oder dürfen; können sie nicht von dem sprechen, was ihre ganze Seele erfüllt, so sind sie meist schweigsam und in sich gekehrt.

Aber solches Stillschweigen ist wie die lähmende Stille vor einem Gewitter; es fehlt nur der Anlaß dazu, um einen Ausbruch heftiger Leidenschaften hervorzurufen, der dann zu einer gefährlichen und doch nicht gut zu verhindernden Katastrophe führen muß.

Der Assessor zählte im Stillen die Minuten, bis er Kurt zur Gräfin folgen konnte, aber unmöglich durfte er seine Braut nach so kurzer Zeit schon jetzt wieder verlassen.

Er fühlte das Peinliche des Schweigens sehr wohl; da er es aber nicht zu brechen wußte, ließ er seine Blicke umherstreifen, als ob er nach einem Stoffe zur Unterhaltung suchte. Seine Blicke blieben auf einem kleinen Bücherstapfel haften, hinter dessen Glascheiben die goldgepreßten Einbände verschiedener Bücher hervorschimmerten.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

# Kreisarchiv Stormarn V 6

Herrn Lohse sich eine Reihe Hawthorn befinden, Halbstämme, die Jahr für Jahr in einer Weise mit Früchten beladen sind, daß sie selbst das Erlaunen von Berufsgärtnern und Obstbauwunderlehrern erregen, die erklären, dergleichen nicht gesehen zu haben. Ueberhaupt ist es eine Freude, die Baumschule des Hrn. Lohse zu besuchen. Da der Vortrag von allgemeinem Interesse ist, gebe ich denselben hier wieder. Herr Lohse führte aus, daß als er seine Stelle hier angetreten habe, sei man allgemein der Ansicht gewesen, unser Boden eigne sich nicht für Obstbäume. Bald aber habe er bemerkt, die Ursache des Nichtgedeihens der Obstbäume sei die verkehrte Pflanzung gewesen, und so sei er denn daran gegangen, auch in seinem Garten Obstbäume zu pflanzen, obgleich man ihm allgemein abgerathen habe. Das Gedeihen eines Obstbaumes hängt von der richtigen Pflanzung ab, denn so wie ein Haus nicht gut steht, wenn das Fundament nicht richtig gelegt ist, so gedeiht auch der Baum nicht, wenn er nicht richtig in die Erde gesetzt ist. Erst wähle man den richtigen Platz, dann bereite man den Boden zu und laufe dann einen Baum, der nach Ort und Lage paßt. Hochstämme sind nicht zu empfehlen. Bei der Wahl des Ortes bedenke man, daß Luft und Licht für das Gedeihen und Wachstum des Baumes unerlässlich sind, und man daher als Standort keinen Platz wählen darf, der von hohen Bäumen oder Gebäuden überragt wird. Ueberhaupt beachte man, was für eine Sorte man pflanzen will, denn eine Art gedeiht in freier Lage, während eine andere einen mehr geschützten Standort verlangt; aber Licht verlangen sie alle, denn wenn einige Arten, z. B. die Schattenmorelle, auch im Schatten gedeihen, so gedeihen sie in der Sonne doch noch besser. Bei tiefgründigem Boden mache man 0,75 Mtr. tiefe und 2 Mtr. breite Gruben. Die Form sei stets genau freisund; denn ist sie viereckig, so drängen die Wurzeln nach dem losen Erdreich in den Eden hin, der Baum verliert an den Seiten seine Haltung, es tritt Stodung ein in der Nahrung. Dies ist ebenso der Fall, wenn die Grube oval ist. Ist der Boden nicht tiefgründig, wie hier, mache man keine Grube, sondern man räume den Mutterboden ab, durchgrabe den Untergrund, den man dann wieder mit etwas Kompost durcharbeiten kann, und lasse das Land den Winter über liegen, daß der Frost das Land präpariert. Will man in unserer Gegend bei flachgründigem Boden aber auch durchaus eine Grube machen, so darf diese nicht zu tief sein. Die Grube darf man nicht mit gutem Dünger füllen, denn dadurch leitet man die Wurzel in den Untergrund, und infolgedessen tritt eine Stodung im Wachstum ein, wenn die Grube durchwurzelt ist. Zuerst macht der Baum frische lange Triebe, ist die Wurzel aber bei der wilden Erde angelangt, tritt Spitzendürre und Krebs ein. Man kann bei der Pflanzung etwas Dünger in die Nähe der Wurzeln bringen, z. B. 2-3 Kgr. Thomasschlacken und Kainit, davon hat der Baum später noch Nutzen. In magerem Boden findet auf der Suche nach Nahrung eine viel reichere Wurzelbildung statt, indem sich viele Faserwurzeln ansetzen, und aus diesem Grunde laufe man für Gegenden mit magerem Boden lieber Obstbäume aus solchen Baumschulen, die auf demselben Boden stehen. Der Pflanzung muß 4 Wochen vorher die Füllung der Grube vorangehen, daß der Boden fest zusammensinkt. Man läßt nur soviel Platz, daß der

Baum eben hinein kann. Ist alles bereitet, dann muß man die Auswahl treffen, und zwar in unserer Gegend nie hochstämme Tafelarten, sondern nur gutes Wirtschaftsobst. Man sehe nicht auf glänzende Namen und laufe nicht von umherziehenden Obstbaumhändlern, sondern von guten Baumschulen der Gegend, wo man sich dessen gewiß ist, daß man die Sorten auch wirklich erhält, die man bestellt hat. Was nun die Auswahl betrifft, so empfahl der Provinzial-Wanderlehrer für Obstbau, Herr Obergärtner Lesser-Kiel gelegentlich eines Vortrages im hiesigen landwirthschaftlichen Verein folgende Sorten. Äpfel: 1. Boitenapfel, 2. Danziger Kantapfel, 3. Geflammer Kardinal, 4. Große Raffeler Reinette, 5. Landsberger Reinette, 6. Prinzen- oder Melonenapfel, 7. Pappurrother Cousinot und 8. Virginischer Rosenapfel. Birnen: 1. Gute Graue, 2. Gute Louise von Voranthes, 3. Köstliche von Charneu oder Kaiserliche Tafelbirne, 4. Moutle bouch. Diesen möchte ich noch einige Sorten hinzufügen, die sich bei mir besonders bewährt haben. Äpfel: 1. Hawthorn, 2. Sommer-Gewürzäpfel, 3. Eva oder Mants Krolin und 4. Bismarckapfel. Letzter hat sich jedoch nicht so sehr bewährt wie die ersteren Sorten. Besonders empfehle ich den Hawthorn. Die beiden köstlichen Früchte, die ich hier vorzeige, haben sich bis jetzt gehalten, obgleich Hawthorn kein Dauerapfel ist und mir Zweifel geäußert wurden, daß sich diese Äpfel bis Weihnachten halten würden. Allerdings behandle ich die Äpfel sorgfältig beim Abnehmen, daß sie nicht gestochen werden, und stelle sie einzeln im luftigen Keller auf Bretter, die Blume nach unten. Wenn ein solcher Keller nicht zur Verfügung steht, der schlage die Äpfel in trockenen, weißen Sand ein, nachdem sie vorher in einem freien luftigen Raum 3 Wochen gelegen haben. Ich empfehle Hawthorn auch aus dem Grunde, weil er enorm trägt und in meinem Garten seit einigen Jahren mehrere Bäume eine solche Fruchtbarkeit entwickeln, daß sie das Erlaunen aller Besucher meines Gartens erregen, die mir alle ohne Ausnahme sagten, daß sie so etwas noch nicht gesehen hätten. Von Birnen empfehle ich noch 1. Rote Herbstbergamotte, 2. Zulu-dehantsbirne, 3. Holländische Feigenbirne, 4. Grüne Magdalene. (Schluß folgt.)

§ Kreis Stormarn, 1. Februar. Versammlungen der Bundes der Landwirthe im Kreis Stormarn finden in diesen Tagen statt und zwar am Donnerstag, den 4. d. M. Nachmittags 2 Uhr im Lokale des Herrn Carlstens in Bargteheide und am Freitag, den 5. d. M. Nachmittags 2 Uhr im Lokale des Herrn Harbers in Trittau.

### Kleine Mittheilungen.

— In der Nacht zum Mittwoch gegen 2 Uhr brach in Eichede in dem Hause des Stellmachers Maaf Feuer aus, das in dem mit Stroh gedeckten Hause mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die Familie konnte nur das nackte Leben retten, das Haus mit dem gesammelten Inventar brannte vollständig nieder, da auch Wassermangel herrschte. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

— Vor einigen Tagen ereignete sich auf dem Binnensee im Gute Waternevertorf ein Unfall, der leicht traurige Folgen hätte nach sich ziehen können. Zwei kleine Mädchen des Arbeiters Lund auf Seelemp brachen auf dem Binnensee ein und waren in großer Gefahr, zu ertrinken. Als dies der 14-jährige

Anabe Otto Lorenz bemerkte, eilte er schnell nach der Unglücksstelle und zog beide Mädchen unter eigener Lebensgefahr aus dem nassen Element. Von dem Gutsherrn Grafen von Holstein wurde dem Anaben für seine muthige That unter herzlichsten Worten ein Spartaßensbuch mit 25 Mk. überreicht.

— Ein seltenes Jubiläum feiert dieser Tage der in der Tabakfabrik der Firma J. D. Spethmann in Ederförde angestellte Werkführer Tebe. Derselbe ist nämlich seit 60 Jahren in der genannten Fabrik thätig gewesen, davon 40 Jahre lang als Werkführer.

— Ein Zahntechniker in Ahrensböhl wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, weil er einem jungen Mädchen eine arsenhaltige Salbe zum Einreiben gegen die Krätze gegeben hatte, in Folge dessen das Mädchen gestorben ist.

— Unter einer großen Anzahl der Schulkinder in Garbel sowohl, als auch unter den Kindern des 1. Lehrers im Schulhause selbst tritt der Keuchhusten krampfartig auf, infolge dessen auf landrätthliche Verfügung die Schule bis auf Weiteres geschlossen ist.

### Hamburg.

— Am Sonnabend Vormittag fanden Versammlungen sämmtlicher Mitgliedschaften der streitenden Hafenarbeiter statt, in denen über die Frage abgestimmt werden sollte, ob man die Arbeit wieder aufnehmen wolle oder nicht. In der Versammlung der Schauerleute erklärte der Vorsitzende Öbring, er für seine Person würde für die Fortsetzung des Streiks keine Verantwortung übernehmen. Jeder müsse sich bewußt sein, wofür er stimme, der Majorität müsse man sich fügen. Bei Wiederaufnahme der Arbeit könne von Demüthigung nicht die Rede sein. Jeder Teilnehmer erhielt zwei Stimmzettel, von denen einer „Für Wiederaufnahme“ der andere „Gegen Wiederaufnahme der Arbeit“ lautete. Die Stimmzettel wurden in jedem Versammlungslotal abgegeben, dort aber nicht geöffnet, sondern aus allen Versammlungen nach der „Leffingshalle“ am Gänsemarkt gebracht, wo das Gesamtergebnis aus sämmtlichen Versammlungen zusammengestellt wurde. Es sollte dadurch verhütet werden, daß eine Branche der anderen wegen ihrer Abstimmung Vorwürfe mache. Nachmittags wurde das Resultat verkündet, es hatten sich 28 Prozent für und 72 Prozent gegen die Wiederaufnahme der Arbeit ausgesprochen.

### Deutsches Reich.

Die Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler an den Finanzminister Dr. Miquel, der von jetzt an Herr von Miquel zu nennen ist, beweist, welches hohe persönliche Vertrauen der Kaiser ihm nach wie vor bewahrt. Als Miquel im Juni 1890 Finanzminister wurde, hatte er nur den Stern zum Rothen Adlerorden 1. Klasse; nach Vollendung der Steuerreform im Juli 1893 ist ihm das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit der tgl. Krone verliehen worden, und als am 18. Januar 1896 der Wilhelms-Orden gestiftet wurde, war er der erste preussische Minister, der diesen Orden erhielt. — Der Schwarze Adler-Orden ist Herrn Miquel mit einem besonderen Handschreiben am Mittwoch Morgen zugegangen.

Die Budgetkommission des Reichstages hat beschlossen, die Position Gewährung von Bei-

hilfen an hilfsbedürftige Kriegstheilnehmer von 1,8 Millionen Mark auf 2,76 Millionen Mark zu erhöhen.

Zur Restaurationsfrage im Reichstage ist nunmehr entschieden, daß das bisherige Verhältniß zum Restaurateur Herrn Schulze mit dem Beginn der Osterferien gelöst und daß für die Zeit vom 15. April ab die Restauration anderweitig vergeben wird. Der Reichstag verlangt wie bisher keine Pacht, sondern liefert unentgeltlich Heizung, Beleuchtung, Möblement und Tischzeug, mit Ausnahme des kleinen Gedecks. Zuschuß zur Befoldung der Kellner wird nicht gewährt. Bedienung ist die Verabreichung von Speisen von der Beschaffenheit wie in den ersten Restaurationen Berlins. Neben der Frühstückstaxe ist ein Mittagstisch zu 1,50 Mk. und, soweit es verlangt wird, auch zu 1 Mk. zu gewähren.

Die freisinnige Volkspartei hat zum Etat des Reichszanzlers den Antrag eingebracht, „den Herrn Reichszanzler zu ersuchen, das preussische Staatsministerium zu veranlassen, Vorkehrungen zu treffen, welche öffentliche Verordnungen der obersten Reichsbehörden durch Organe der königlich preussischen politischen Polizei, wie sie im Prozeß Ledert-Pilgnow zu Tage getreten sind, für die Zukunft auszuschließen“. Die Fraktion hat sich, nach der „Freis. Ztg.“, zu diesem Antrag insbesondere veranlaßt gesehen, infolge der unbefriedigenden Haltung, welche der preussische Minister des Innern bei der Erörterung der einschlägigen Fragen in der ersten Berathung des Etats im preussischen Abgeordnetenhaus eingenommen hat.

Die „Berl. Volks-Zeitung“ hat bereits vor einigen Tagen angebeutet, daß im Prozeß Taubisch mächtige Einflüsse sich geltend zu machen streben, damit aus der Sache so wenig wie möglich „herauskomme“. Jetzt schreibt auch die „Köln. Ztg.“: „Noch ist der erste Akt kaum vorüber, was die spätere Zeit bringen wird, ist nicht vorauszu sehen; die Zahl derjenigen, denen solche Aufdeckung zuwider und unheimlich ist, scheint freilich nicht gering zu sein, und es machen sich mannigfache Anzeichen des Wunsches geltend, die weitere Aufklärung zu verhindern.“

Die im Reichsgesundheitsamt versammelte Pest-Kommission hat ihre Verhandlungen beendet. Es wird jetzt ein Entwurf der Vorschriften ausgearbeitet, welche der Einschleppung der Pest aus den verletzten Gegenden vorzubeugen sollen. Diese Vorschriften dürften sich jenen ähnlich gestalten, welche bei der Cholera erlassen sind. Der Entwurf betont die Wichtigkeit der Ausarbeitung der Vorschriften zu beschleunigen, damit der Reichszanzler baldigst in den Stand gesetzt wird, mit den verbündeten Regierungen einheitliche Bestimmungen auf dem Gebiete des deutschen Reiches zu vereinbaren. Bei den preussischen Amtsgerichten ist jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß dieselben über alle Personen, die den Offenbarungseid geleistet haben, alphabetische Verzeichnisse führen. Die Einsicht dieser Verzeichnisse steht den Interessenten frei.

Ober-Präsident Dr. von Bennigsen will, (nach dem „Berl. Tagebl.“) nicht wieder für den Reichstag kandidiren. Es sind bereits Verhandlungen wegen eines anderen national-liberalen Kandidaten für den 18. hannoverschen Wahlkreis im Gange.

Unter der Münchener Studentenschaft muß eine arge Verrohung herrschen, wenn ein Oberamtsrichter sich veranlaßt sah, dagegen an öffentlicher Gerichtsstätte eine scharfe Stand-

„Darf ich Dir etwas vorlesen, liebe Helene?“ fragte er lebhaft und froh, ein Mittel entdeckt zu haben, das seine Seelenstimmung am leichtesten verberg.

„Wenn es Dich nicht anstrengt,“ antwortete sie mit unsicher Stimme und beugte sich noch tiefer auf ihre Hättelarbeit, „bitte ich Dich darum!“

Das arme Kind hatte Mühe, seine Thränen zu verbergen. Diese Thränen wären sehr zu rechtfertigen gewesen bei einer Braut, deren Verlobter ihr wie ein dozirender Professor eine Vorlesung statt der liebenden Ergüsse seines Herzens anbietet.

Aber Helenens passive Natur bedurfte eines direkteren Anstoßes, um ihren Schmerz zu zeigen.

Der Assessor war an den Bücherschrank getreten und musterte die darin aufgestellten Werke.

„Schiller,“ sagte er und nahm einen Band dieses Klassikers heraus, „ist Dir eine Rezitation aus Don Carlos genehm?“

Helene bejahte wie vorher; zu widersprechen hätte sie nicht gewagt, das lag nicht in ihrer Natur. Sie traute sich nie, einen Willen zu haben, sie konnte nur lieben und leiden.

Der Assessor war ein ebenso guter Vortrager wie ein ausgezeichnete Redner und Bertheidiger im Gerichtssaal. Sein Organ war sympathisch, sein Vortrag fein abgewogen, dabei voller Schwung und Feuer. Daher kam es, daß sein Vortrag entzückte und mit forttrug.

Er war bis an die Szene des zweiten Aktes zwischen Don Carlos und der Fürstin Eboli gekommen und schilberte im Vorlesen die buhlerischen Verführungskünste der schönen Spanierin so meisterhaft, daß diese schlaue und sinnbestraubende Tochter des Südens mit all ihren Reizen und Lockungen aus seinen Worten sich plastisch hervorzuheben schien.

Helene konnte sich nicht mehr beherrschen, sie brach in Thränen aus.

„Hat Dich die herrliche Dichtung so sehr ergriffen?“ fragte er, geschmeichelt von der Wirkung, die er mit seinem Lesen erzielt hatte.

„Carlos blieb seiner Liebe treu,“ schluchzte sie, unfähig, ihre Gedanken zu verbergen, „alle Künste dieses abscheulichen Weibes prallten an seinem festen edlen Herzen ab. Es hat also doch auch starke Männer gegeben!“

Sie legte die Hand vor das Gesicht, ohne hindern zu können, daß zwischen ihren zarten, rosigten Fingerringen einzelne verrätherische Thränenperlen hervorrollten.

Jetzt erst verstand der Assessor, was Helene an dieser Schilderung so stark ergriffen hatte, und ohne es zu wollen, unwillkürlich auf ihre Gedanken eingehend, sagte er, indem er die Hand der Weinenden erfaßte:

„Beruhige Dich, Helene, mein Herz ist keiner Treulosigkeit, keines Eidbrüches fähig; mein Wort ist mir heilig, ich werde es unverbrüchlich halten!“

Sie richtete ihren thränenvollen Blick auf ihn, ein bitterer Vorwurf lag darin.

„Ist denn zwischen uns von einem Worthalten die Rede gewesen, Ernst? Du sollst frei sein, ganz frei, wie vor dem Tage, wo unsere Herzen sich vereinten. Habe ich denn nur Deine Hand, Deinen Besitz verlangt? Nein, verkenne mich nicht, ich habe Dich unaussprechlich lieb; aber ich gebe alle meine Ansprüche an Dich auf, wenn Du mir nichts mehr zu weihen hast, als kalte Pflicht!“

Der Assessor hatte den Schillerband fortgelegt und war roth geworden.

„Du hast mich mißverstanden, Helene, Du willst mich, wie es scheint, mißverstehen,“ entgegnete er verwirrt; denn sein Herz war nicht verderbt genug, um ihr eine offene Lüge zu sagen.

„Gott gebe es, daß ich Dich mißverstanden habe, Ernst,“ und all ihren Muth zusammen nehmend, fuhr sie fort: „Es muß endlich einmal zur Sprache kommen, was meiner Seele allen Frieden, alle freudige Zuversicht auf die Zukunft raubt; alles muß zwischen uns klar werden; denn ich fühle alle meine Geistes und Körperkräfte erschöpft und kann nicht mehr gegen die Last meines Kummers ankämpfen. Nicht ich allein bin gegen die Gräfin Schönmark eingenommen, auch andere glauben, daß sie eine Abenteuerin ist!“

„Helene!“

„Dein Ausruf beweist, wie sehr Du von ihr eingenommen bist!“

„Die Eifersucht macht Dich ungerecht!“

„Also gestehst Du mir das Recht zu, eifersüchtig sein zu dürfen?“ rief sie unter wieder

stärker hervorbringenden Thränen, „ich bin überzeugt daß Du mir Deine Hand nur noch aus Pflichtgefühl reichst willst und daß ich keinen Antheil an Deinem Herzen mehr habe, das einst ganz mein war. Deine täglichen Besuche bei der Gräfin, Dein verändertes Betragen gegen mich vom ersten Augenblick an, seitdem sie ihren Fuß in unser Haus gesetzt hat, Deine Zerknirschtheit, Deine innere Anruhe, wie kann ich dies alles mir anders deuten, als daß meine schrecklichen Befürchtungen wahr sind? Widersprich mir, wenn Du als ehrlicher Mann es kannst!“

Er schwieg.

Dieses Schweigen verurtheilte ihn in ihren Augen.

Helene kannte ihr Schicksal, noch so jung — und schon um die ganze Zukunft ihres Lebens betrogen. Sie lehnte ihren Kopf mit dem thränenüberströmten Gesicht in die Hand, während er vernichtet, in den Grundestern seines Innern erschüttert, vor ihr stand und kein vermittelndes, beruhigendes Wort zu finden mußte.

(Fortsetzung folgt.)

**Witterungs-Beobachtungen.**  
Nach Ermittlung des Apothekers Hrn. Arler.

Höchste Temperatur	Niedrigste Temperatur	Temp. 7. Uhr morgens	Luftfeuchtigkeit in %	Barometer auf 0 Gr. reb.
30. — 0,5	— 4,0	— 3,0	77	744,5
31. — 0,5	— 10,0	— 10,0	80	743,5
1. — 4,0	— 10,5	— 6,5	90	745,0

rebe zu halten. Gelegentlich einer Verhandlung gegen einen Studenten wegen eines groben nächtlichen Exzesses führte der Richter nach den „Münd. Neuest. Nachr.“ Folgendes aus: „Die Anstöße einer verhältnismäßig sehr großen Anzahl von Studierenden der hiesigen Hochschulen, zur Nachtzeit und am frühen Morgen die Straßen unserer Stadt mit furchtbarem Getöse und Gejohle zu durchziehen, und Exzesse schlimmster Art zu verüben, nimmt leider in erschreckender Weise zu und selbst der Umstand, daß von den Gerichten in der letzten Zeit mit strengen Strafen, ja sogar mit entsetzenden Gefängnissen gegen diese Störenfriede vorgegangen wurde, hat nicht abschreckend gewirkt. Im Gegentheil! Es hat fast den Anschein, als ob man sich's jetzt erst recht zur Aufgabe gemacht hätte, sich jedes Anstands- und Sittlichkeitsgefühls bar zu zeigen. Im Strafvollstreckungs-Gefängnis zu Stadelheim haben bis jetzt mehr als 80 Studierende bereits ihre Freiheitsstrafen abgeessen. Der Inspektor, sowie der Hausarzt dieser Anstalt haben ganz besonders in letzter Zeit lebhafteste Klage darüber geführt, daß sich diese Sorte von Studenten in der freiesten, gemeinsten und unsittlichsten Weise benimmt und oft in einem Zustande zum Strafantritt kommen, der jeder Beschreibung spottet. Abgesehen davon, daß diese „Herren“ stets von einer größeren Anzahl von Kollegen und Kommilitonen in Fialern zum Gefängnis geleitet und auf dieselbe Weise nach Verbüßung der Strafe wieder abgeholt werden, befinden sich diese Studierenden meist in hochgradig angeheitertem Zustande, und es werden angelegentlich des Gefängnisses Ausschreitungen verübt, die nicht selten Anlaß geben, gegen diese Kratzer neuerdings strafrechtlich einzuschreiten. Nach der Entlassung und selbst während der Inhaftierung solcher „Herren“ treffen an die Beamten und das Personal des Strafvollstreckungs-Gefängnisses, sowie an die Häftlinge selbst, offene Postkarten und Briefe des gemeinsten und ordinärsten Inhalts ein, eine Handlungsweise, die sich von selbst richtet. Die Ansicht und bisherige Uebung, daß man durch einige Tage Haft das Ehrgefühl dieser „jungen Herren“ wieder wachrufen könnte, hat sich als eine irrige erwiesen. Es wird daher in Zukunft wohl nöthig werden, daß gegen eine solche verrohte Jugend mit ganz exemplarischen Strafen vorgegangen werden muß.“

### Ausland.

#### Orient.

Im östlichen Theile der „Insel Kreta“ dauern die Unruhen noch fort. Bei Heraklion wurden eine Anzahl christlicher Bauern von bewaffneten Muselmanen am Stadthore überfallen, arg mißhandelt, beraubt und auch verwundet. Im Dorfe Bali, Provinz Maleviti, ist ein Muselman ermordet und einer schwer verwundet worden. Bei Spylus wurden vier Christen ermordet.

#### Amerika.

Die New-Yorker Zeitungen veröffentlichen furchtbare Berichte über die im Lande infolge der schlechten Zeiten herrschende Noth. Die „World“ meldet, daß in Chicago ca. 50 000 Menschen am Hungertode nagen. Das dort herrschende bitterkalte Wetter macht die Lage noch schlimmer. Um Ruhestörungen zu vermeiden, und Aufruhr zu verhindern, hat der Bürgermeister von Chicago öffentliche Sammlungen zum Besten der Nothleidenden ausgeschrieben. Wahrscheinlich wird die Noth in New-York fast ebenso groß werden. Das „New-York-Journal“ meint, daß Klammende Leute lieber den Hungernden im eigenen Lande helfen sollten, statt Nahrungsmittel nach Indien zu schicken.

lungen zum Besten der Nothleidenden ausgeschrieben. Wahrscheinlich wird die Noth in New-York fast ebenso groß werden. Das „New-York-Journal“ meint, daß Klammende Leute lieber den Hungernden im eigenen Lande helfen sollten, statt Nahrungsmittel nach Indien zu schicken.

### Himmelerscheinungen im Februar.

Rasch steigt die Sonne am Himmel auf: von Tag zu Tag erhebt sie sich höher über unsern Horizont, und immer länger verweilt sie bei uns. Das Zunehmen der Tage wird schon recht merklich, immer kürzer werden die Abende. Mit ihnen schwindet auch bald der eifige Bann, in dem der Winter rings die Natur gefangen hält. Unser Tagesgestirn, das am 1. Februar um 7<sup>3/4</sup> Uhr auf- und 4<sup>3/4</sup> Uhr untergeht, erhebt sich gegen Ende des Monats fast eine ganze Stunde früher und sinkt reichlich dreiviertel Stunden später unter den Horizont. Beträgt danach die Länge des Tages am 1. Februar etwa 9 Stunden so ist sie am letzten Februar auf 10<sup>3/4</sup> Stunden gewachsen. Der Mond, der treu wie ein Pudel die Erde umkreist, steht am 1. Februar zwischen ihr und der Sonne — es ist Neumond. Gleichzeitig steht der Mond sehr nahe der Ekliptik, und es tritt daher eine Sonnenfinsternis ein, die freilich für uns nicht sichtbar ist, sondern nur im südlichen Theile des stillen Ozeans, zwischen Australien und Südamerika beobachtet werden kann. Am 9. Februar steht der Mond dann im ersten Viertel, am 17. ist Vollmond und am 24. letztes Viertel.

Von den Planeten ist Merkur im Sternbilde des Steinbocks, am Morgenhimmel zu finden. Er geht am 1. Februar gegen 6<sup>1/2</sup> Uhr auf und entfernt sich von der Sonne. Am 15. kommt er in die größte westliche Elongation und steht dann über 26 Grad von der Sonne ab. — Venus wird am Abendhimmel immer heller, sie ist schon vor Sonnenuntergang mit bloßem Auge wahrzunehmen. Sie steht im Sternbilde der Fische und erreicht am 15. ihre größte östliche Elongation von der Sonne, bei der sie über 46<sup>1/2</sup> Grad von letzterer absteht. Sie geht am 1. Februar gegen 9 Uhr, am letzten eine Stunde später unter. — Mars ist noch den ganzen Abend am Himmel zwischen den beiden hellsten Sternen im Bilde des Stieres. Er geht am 1. Februar gegen 4<sup>1/2</sup> Uhr morgens, am letzten eine gute Stunde später unter. Am 11. steht er gegen 9 Uhr abends nahezu 2 Grad südlich vom Monde. Er hat an Glanz schon bedeutend abgenommen und verliert noch mehr weil er sich immer weiter von uns entfernt.

Am 15. Februar wird ein Stern 4. Größe im Sternbilde des Krebses vom Monde bedeckt. 8 Uhr 19 Minuten abends verschwindet der Stern am Südrande und kommt 8 Uhr 47 Minuten wieder hervor. Da der Mond nahezu voll ist, so wird der kleine Stern in der Nähe der hellen Mondscheibe nicht gut zu sehen sein. In einem kleinen Fernrohre wird sich die Bedeckung jedoch sehr gut beobachten lassen. — Außerdem pflegt sich in den letzten Tagen des Februar bald nach Sonnenuntergang am Westhimmel das Zodiakallicht zu zeigen. Ist aber diese feine Lichterscheinung auch sonst schon ziemlich schwer wahrnehmbar, so wird sie in diesem Jahre noch schwieriger zu sehen sein, weil da, wo sie auftritt, die hellstrahlende Venus steht und mit ihrem Glanze alles um sie verdunkelt.

### Mannigfaltiges.

Der Prozeß Stöcker-Witte kam am Sonnabend vor dem Landgericht Berlin in der Berufungsinstanz zur Entscheidung. Das Urtheil erging dahin, daß Stöcker der einfachen Beleidigung Witte's schuldig sei und zu 500 Mk. Geldstrafe event. 50 Tage Gefängniß verurtheilt, Witte wurde von der gegen ihn von Stöcker erhobenen Widerklage freigesprochen. In 1. Instanz war Stöcker befanntlich wegen verleumderischer Beleidigung zu 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden.

Eine seltsame Klapperstorchlaune wird aus Osterholz bei Syke gemeldet: Nachdem die dort wohnenden Anbauersleute Albers und Frau am 22. Januar 1891 durch die Geburt eines Anaben erfreut worden waren, stellte sich am 22. Januar 1893 der zweite Junge ein, und am gleichen Datum dieses Jahres der Dritte im Bunde. So haben denn alle drei Jungen an ein und demselben Tage ihren Geburtstag.

Eine aufregende Szene spielte sich jüngst im Zirkus in Birmingham ab. Kurz nach Beendigung der Vorstellung, welche der Löwenbändiger Orlando Macomo im Käfig einer äußerst wilden Löwin gegeben hatte, versuchte er, das Thier in einen anderen Käfig zu treiben. Als eben beide Thüren geöffnet waren, verlagte plötzlich das elektrische Licht, und in der Dunkelheit schlüpfte die Löwin in die Arena. Mit wüthendem Gebüll fiel sie hier ein Zirkuspferd an, tötete es mit wenigen Hieben ihrer mächtigen Taten und begann dasselbe zu zerreißen. Unter dessen war die Beleuchtung wieder hergestellt worden, und in diesem kritischen Moment ergiff Macomo eine bereitliegende Finte und streckte das Raubthier mit einem wohlgezielten Schuß tod nieder.

Pöbel-Ausschreitungen. Aus Stettin wird gemeldet, daß während des Zapfenstreiks am Dienstag Abend große Pöbelausschreitungen stattgefunden haben. Insgesamt 20 große Geschäfte wurden demolirt und Waaren aus ihnen gestohlen. Ein Korrespondent schildert die Vorgänge wie folgt: Als nach dem Zapfenstreik die Polizei auf dem Königsplatz zur Parole-Ausgabe konzentriert war, begann die Menge in Trupps von Hunderten in die Straßen der Altstadt einzubiegen. Auf dem Roßmarkt erfolgte ein Schneeball-Bombardement gegen die Schaufenster, von denen eine große Anzahl zerstört wurden. Dann traten Steine und Stöcke in Aktion. In der Kleinen Dom-Straße wurde der Eingang des Oswald Merz'schen Restaurants nebst der elektrischen Uhr demolirt, die Thür der Delikatwarenhandlung Lüdfiel wurde erbrochen und Wild und Geflügel geraubt. In der großen Dom-Straße wurden die Geschäfte von Vesch, Liedfeld, der Norddeutsche Bierkonvent, das Berliner Engros-lager und besonders das Zigarrengeschäft von Zidert arg mitgenommen, in letzterem erschienen mehrere Buschen und forderten gratis Zigaretten. Als sie fortgewiesen wurden, erfolgte ein Bombardement mit Steinen, welche von einem in der Nähe befindlichen Neubau genommen wurden. Die Verkäuferin war am Kopf verletzt, das ganze Schaufenster demolirt und ausgeraubt, auch die Fenster des ersten Stockwerks wurden zerrümmert. In der Schulzen-Straße wurden besonders die Ge-

schäfte von Heimann, Jablonsky, Aronheim, Cohn, Lufas und Restaurant Schade mitgenommen. Aus einem Schuhladen wurden die Schuhe auf die Straße geworfen. Es wurden im Ganzen 44 Verhaftungen vorgenommen.

Geschwindigkeiten. Welche Schnelle ein Schlittschuhläufer erreichen kann, darüber belehren die folgenden Zahlen: 10 000 Meter wurden von dem Holländer Jaap Eden in 17 Minuten 56 Sekunden zurückgelegt, 5000 Meter in 8 Minuten 37<sup>1/2</sup> und 1500 Meter in 2 Minuten 25<sup>3/4</sup> Sekunden. M. Mauseth-Trondhjen gebrauchte für 500 Meter 46<sup>1/4</sup> Sekunden. Schneller ist jedoch der Radfahrer. 10 000 Meter legte Stods in 12 Minuten 2<sup>1/2</sup> Sekunden zurück, 5000 Meter Barben in 5 Minuten 59<sup>1/2</sup> Sekunden und 1609 Meter (eine englische Meile) Gamilton in 1 Minute 39<sup>1/2</sup> Sekunden. Den Weltrekord über 500 Meter hält J. S. Johnson mit 30<sup>3/4</sup> Sek. Recht ansehnliche Geschwindigkeiten haben auch die Hörnerschlitten im Riesengebirge. Die Strecke von der Prinz Heinrich-Baude nach Krummhübel zum Beispiel, welche 9 Kilometer beträgt, wird von einem solchen Gefährt in 15 Minuten zurückgelegt.

Nach dem Hamburger Stadtrecht von 1292 wurde, wie Beneke berichtet, die Verleumdung ehrbarer Frauen und Jungfrauen in der Weise bestraft, daß die Verleumderin die sogenannten Schandsteine tragen mußte. Zwei Steine von ansehnlichem Gewicht, durch eine Kette mit einander verbunden, wurden der Delinquentin in der Weise um den Hals gehängt, daß der eine ihr auf die Brust, der andere ihr auf den Rücken hing. Sodann wurde sie vom Henter und seinen Anechten unter Hörnerblasen vom Raaf aus durch die Straßen aus der Stadt geführt. An Stelle der zwei Steine trat später nur einer, der jedoch hundert Pfund wog und vielfach die Gestalt einer Kaze oder einer Flasche hatte, weshalb man das Schandsteintragen auch einen „Trunk aus des Büttels Flasche“ nannte. Die Strafe wurde damals auch bei Diebinnen und trunfkälligen Weibern angewandt, die im Zanten, Schmähen, Lästern Brügeln und Kragen unwerblich waren. Am 9. Dezember 1536 wurde eine junge Sünderin, die ihr Kind verwahrt hatte, mit dem Schandstein durch die Straßen geführt; die Henterknechte bliesen auf Kuhhörnern, und der Pöbel zog mit entsetzlichem Lärmen voraus und hinterdrein. Am Raaf wurde das Weib mit Ruthen gezüchtigt, worauf der Frohn es zum Thore führte. Dort sprach der Henter: „Am der Bosheit willen, die Du begangen, darum bist Du gnädiglich gezüchtigt. Des sollt Du mit Rache nimmermehr im Argen gedenken meinen Herren, und sollt fortan meiden die Stadt, Dir geschehe denn Gnade von meinem Herren; das schwöre, so wahr Dir einst Gott helfe und sein heiliges Wort.“ Diesen Eid mußte die Delinquentin nachsprechen und da mit Urpfele schwören, worauf sie in Nacht und Elend hinausgestoßen wurde. Erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts kam die Strafe ab.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

Vom Raucher dem Freunde empfohlen, wird Holländ. Tabak 10 Pfd. fco. 8 Mk. täglich bei B. Becker in Seesen a. S. nachbestellt Notariell erwiesen. 3)

### Anzeigen.

**Statt besonderer Meldung!**

Meta Wagner  
Heinrich Steenbock  
Verlobte.

Papendorf. Gr.-Hansdorf

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Ableben und der Bestattung unseres lieben verstorbenen Sohnes sowie für die reiche Kranzspende sagen wir hierdurch unsern tiefgefühlten, herzlichen Dank.

Ahrensburg, 1. Februar 1897.

**August Wulf und Frau.**

Ein hochfeiner neuer Schlitten ist billig zu verkaufen bei

**H. Chr. Ahnsfeldt, Delingsdorf.**

**Heinrich Westphal, Schuhmachermeister, Ahrensburg, Manhagener Allee.**

Mein reichhaltiges Lager von selbstverfertiatem Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug halte bestens empfohlen.

**Für die Winter-Saison** halte ich eine besonders große Auswahl in warmen wollenen Schuhen u. Pantoffeln zu billigen Preisen vorrätig.

Anfertigung nach Maß. Reparaturen schnell u. billig.

**Friedrichsruher Thonwerk bei Reinbeck** empfiehlt Deutsche Hohlstrangfalzziegel, D. R.-P. 45,165 für landwirthschaftliche Gebäude, beste, wetterbeständige Dachbedeckung, weil der Ziegel durch seine Canäle Isolierschichten bildet und das Verderben des unter dem Dach lagernden Getreides verhindert, somit einzigen Ersatz für das Strohdach bietet. Dazu werden passende Glasfalzziegel sowie Fensterrahmen mit Falzen, welche bequemstes und schnellstes Verlegen des Falzziegels ermöglichen, Falzziegelproben geliefert, gratis ab Werk.

Vertreter: **P. Wagner, Hamburg.**

**Berliner Ball-Erinnerungen.**

Walzer - Potpourri über die beliebtesten Melodien der Neuzeit, von **Paul Lincke.**

Inhalt:

1. Ach könnt' ich noch einmal so lieben.
2. Wenn die Blätter leise rauschen.
3. So'ne ganze kleine Frau.
4. Mein lieber Capitän.
5. Liebchen mit dem Grübchen.
6. Loblied der Berlinerin.

Preis dieser 6 der flottesten Walzer-Melodien zu einem Potpourri vereinigt, für Klavier a 2 ms nur **1.80 Mk.**

**G. O. Uhe's Musikverlag,** Berlin O 27. Grüner Weg 95.

Umfangreiche Verzeichnisse billiger Musikalien für Klavier, Gesang, Flöte, Violine, Zither u., verlange man gratis und franko.

Deutsche und englische **Steinkohlen** — **Coacs** **Braunkohlen** empfiehlt **Ahrensburg. E. Pahl.**

Mehrere **Arbeiterfamilien** und 1 verheir. Deputatknecht sucht zum 1. Mai das adl. Gut **Hoisbüttel** (gez.) **Dreyer.**

Suche einen fleißigen, nüchternen **Stallknecht**, der eventl. auch Bierfuhren zu machen hat. Wochenlohn 18 bis 21 Mark. — Für Bierfuhren Extra-Vergütung.

**Ahrensburger Brauerei C. O. Wolfram.**

**Gesucht** zu Ostern für mein Kolonial-Waaren-Geschäft einen **Lehrling**, Sohn ordentlicher Eltern.

**Johannes Davids,** Ribbitzstraße Nr. 6, Eilbeck - Hamburg.

**Wohnung** zu vermieten, gut passend für Geschäfte mit Fuhrwerk.

**Hagener Alle Nr. 5, Ahrensburg. C. Sietz, Wwe.**

